

Kontemplation im Kino

„Die große Stille“

von Christof Wolf SJ

Fahles blaues Licht dringt in die Eremitage der Grande Chartreuse. Es ist kurz vor Mitternacht, ein Mönch kniet und betet. Es gibt kein künstliches Licht, keine Kerze. Im Halbdunkel kann man nicht einmal das Profil des Gesichtes sehen: nur die gefalteten Hände und das Ohr des Mönches. Beide werden zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit des Publikums. Ganz leise ist das Knacken eines Feuers zu hören. Nach einer Minute Schweigen wird die Leinwand ganz vom fahlen blauem Licht gefüllt, ein sanftes gleichmäßiges Rauschen erfüllt den Raum. Das ist alles, was vom Lärm der Außenwelt in der einsamen Gebirgsgegend bei Grenoble (Frankreich) übrig bleibt. Danach kehrt der Kamerablick wieder ins Innere der Zelle. In der Dunkelheit knistert leise das brennende Holz. Flackernder Feuerschein ist die erste Bewegung. Danach wird ein Bibelzitat aus dem 1. Buch der Könige eingeblendet:

„Und siehe, der Herr ging vorüber und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, vor ihm her; der Herr war aber nicht im Winde. Und nach dem Wind kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen.“

Nach dem sanften Ausblenden wird links unten, fast etwas zu klein, der Filmtitel *Die große Stille* eingeblendet. Diese Eröffnung lässt spüren, dass man einem ganz besonderem Film zuschaut. Der Anfang eines jeden Filmes etabliert die Welt, die Regeln, die in den nächsten Stunden Kinoerlebnis gelten. Die Regel, die uns in diesem Film begegnet, lässt sich am besten durch den Wahlspruch des Kartäuserordens ausdrücken: *Stat crux dum volvitur orbis* - das Kreuz steht fest, während die Welt sich dreht. Für das Publikum ist dies eine Reise in eine völlig unbekannte Welt. Philip Grönings Film ist eigentlich kein Dokumentarfilm, kein Dokudrama, keine Erzählung über den Kartäuserorden. Niemand wird zur Schau gestellt. Es gibt keinen „allwissenden“ Sprecher oder Kommentator, der einem erklärt, was dem Filmregisseur (oft) nicht gelungen ist, filmisch darzustellen; keine eigens komponierte Musik, die besondere Emotionen beim Publikum hervorrufen möchte; keine perfekt

ausgeleuchteten oder mit Licht erzeugte Stimmungen. Die Mönche und ihr tägliches Klosterleben im strengen Schweigen werden nicht zum Objekt gemacht. Im Kopf und Herzen des Publikums selber entsteht das Kloster. Man macht sich selber zu einem Mönch, der mit auf eine Zeitreise ganz besonderer Art mitgenommen wird. Es ist ein Kloster auf Zeit - 160 Minuten lang - im Kino, eine Art virtuelles Kloster. Es ist keine Zeitmaschine, die uns 1000 Jahre zurück bringt und uns das Gefühl suggeriert: wie gut, dass wir damals nicht gelebt haben. Philip Grönings Film fordert viel Aufmerksamkeit und Wachheit beim Schauen. Kontemplation heißt, einen neuen Blick für die Wiederkehr des immer Gleichen zu haben. Es ist das Erleben der vielen kostbaren immer wiederkehrenden alltäglichen Momente in unserem Leben, die wir im „Zeitalter der Beschleunigung“ nicht mehr wertschätzen.

Aber es ist nicht nur der Rhythmus des immer wiederkehrenden Betens, Liturgiefeierns, Singens, Schweigens, Arbeitens und Essens; es ist auch nicht der Wechsel der Jahreszeiten im abgeschiedenen Bergland: es ist die Spannung von Leben in unserer Welt und der Abkehr von dieser Welt. Ein anderes Beispiel dafür - man besuche die Webseite der Kartäuser: „Wer Sie auch sind - vielleicht haben Sie einfach die Zufälligkeiten des Internet auf diese Seite geführt -, wie dem auch sei, seien Sie willkommen! Sie werden hier nichts oder nur wenig von dem finden, was die gegenwärtige Welt schätzt. Wir haben uns nicht einmal bemüht, etwas Originelles zu bieten.“

Den Mönch in sich entdecken

In gewisser Weise setzt der Film genau das um. Wer ins Kino gekommen ist, um einen konventionell gut gemachten Unterhaltungsfilm zu sehen, oder einen Experimentalfilm oder hohen Kulturfilm, wird nichts von dem finden, was die „gegenwärtige Welt“ daran schätzt. *Die große Stille* lädt ein, diese Kategorien zu verlassen, sich auf den Weg der Beschauung zu begeben. In der Ordensregel der Kartäuser heißt es: „Das ausschließliche Ziel des kartusianischen Weges ist die Beschauung: aus der Kraft des Heiligen Geistes so ununterbrochen wie möglich in dem in Christus erschienenen Licht der Liebe Gottes zu uns zu leben“. Für einen säkularisierten Menschen mag das fremd und unverständlich klingen; wer sich aber auf den Film einlässt, bekommt nicht nur eine Ahnung sondern auch ein intensives Erleben dieser Beschauung geschenkt. Es ist schon sehr beachtlich, dass der Film nicht nur auf Filmfestivals wie Venedig, Toronto, Rotterdam und Sundance sondern auch

beim weltweiten Publikum einen solchen Erfolg hat. Setzt es doch voraus, dass man in sich selber den „kleinen“ Mönch entdeckt. Dem Film gelingt für drei knappe Stunden etwas, was der Hl. Bruno, der Ordensgründer der Kartäuser, im 11. Jahrhundert so formuliert hat: „Welchen Gewinn und göttlichen Genuss die Einsamkeit und das Schweigen der Einöden bereiten, die sie lieben, wissen nur, die es erfahren haben.“

Dass der Film mit „Eine Sensation!“ (Der Spiegel), „Der ungewöhnlichste Film des Jahres“ (Die Welt) oder „Dieser Film führt uns zurück zu uns selbst. Ein kleines Wunder!“ (Süddeutsche Zeitung) in der Öffentlichkeit Schlagzeilen gemacht hat, ist sicherlich nicht nur auf die schon genannten Punkte zurückzuführen, und auch nicht darauf, dass das Kloster der Grande Chartreuse bei Grenoble als eines der strengsten kontemplativen christlichen Klöster gilt. Als 1984 Philip Gröning den Prior des Kartäuserklosters fragte, ob er einen Film über die Mönche in der Grande Chartreuse drehen dürfe, bekam er als Antwort: „Es ist zu früh. In 10,15 Jahren vielleicht“. 1999 kam der Anruf, sie seien jetzt bereit. Philip Gröning schreibt: „Warum einen Film 15 Jahre nach der ersten Idee überhaupt realisieren? Zum einen, weil meine ursprüngliche Intention die Gleiche geblieben ist: Das Bedürfnis, einen Film zu machen, der die fast archaischen Wurzeln unserer Kultur reflektiert, ist heute so stark wie damals. Zum anderen wegen der absoluten Übereinstimmung von Inhalt und Form. [...] Ich hatte die Möglichkeit, fast sechs Monate lang innerhalb des Klosters zu drehen und lebte während dieser Zeit wie ein Mönch in einer der Zellen. Ich teilte den Alltag im Kloster und ging, wie die anderen Mönche auch, meiner Arbeit nach - in meinem Fall dem Filmemachen.“ Dass dieser Film überhaupt möglich wurde, noch dazu, dass dem Regisseur keine Auflagen vom Kloster gemacht wurden außer: kein künstliches Licht, keine zusätzliche Musik, keine Kommentare, kein zusätzliches Team, liegt sicherlich an der Persönlichkeit Philip Grönings, der in seinen Filmen für Buch, Schnitt, Regie und Teile der Kameraarbeit verantwortlich ist. Philip Grönings Film zeigt einen wichtigen Wesenszug jeder echten Spiritualität. Sie ist nicht als „Event“ oder als Wochenkurs erfahrbar. Echte Spiritualität begleitet einen Menschen in seinen Höhen und Tiefen. Sie begegnet ihm in der Stille, sie vertieft sich mit jedem sich neu Einlassen auf das Altbekannte.

Das von den dänischen Filmregisseuren Lars von Trier, Thomas Vinterberg, Kristian Levring und Søren Kragh-Jacobsen mit großem Medienrummel verkündete Filmmanifest „Dogma 95“ enthielt zwar nicht die Anweisungen für einen kontemplativen Film wie *Die große Stille*, und es darf bezweifelt werden, dass Philip Gröning sich dieser Richtung

zugehörig fühlt; aber dieses Manifest stand für einen Neuanfang im Filmemachen gegenüber der zunehmenden Wirklichkeitsentfremdung des Kinos mit Spezial-Effekten und dramaturgischer Vorhersehbarkeit. Überraschenderweise stimmen die erwähnten Auflagen des Klosters mit den Forderungen des Manifestes überein. Dazu kam noch die Forderung nach dem Verbot von Spezialeffekten, es durfte sich um keinen Genrefilm handeln, das Format musste 35 mm sein, der Regisseur sollte weder im Vor- noch im Abspann erwähnt werden. Auch wenn sich Philip Gröning an die letzten Forderungen nicht genau gehalten hat, reiht er sich damit in die meisten Dogma 95-Filme ein. Seit 2005 steht es jedem Filmproduzenten frei, seinem Film das „Dogma-95-Zertifikat“ zu verleihen. *Die große Stille* entspricht sicher in radikalerer Weise diesen Kriterien als manch anderer Film in dieser Tradition.

Webseiten:

Film: www.diegrossestille.de

Kartäuser: <http://www.chartreux.org/>

Dogma 95: <http://www.dogme95.dk/>

Literatur:

Mette Hjort, *Purity and Provocation. Dogma 95*. London 2003.

Jana Hallberg; Alexander Wewerka (Hgg.), *DOGMA 95 - Zwischen Kontrolle und Chaos*. Berlin 2001.